

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 27

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

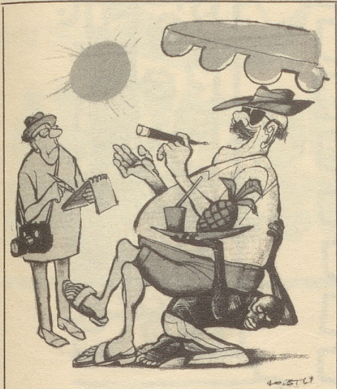
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«...berichten Sie bitte objektiv und wahrheitsgetreu über unser Land; ... Südafrika ... das ist: Phantastische Tierparks, das ist Dr. Barnard, das ist Glück, Sonne, Ordnung, Wohlstand und Kultur!»

Diskussion um ein Nebelspalter-Bild

Ich möchte den beiden Herren E. Sch., St. Gallen und E. M. Z., Bern für ihre Stellungnahme in Nr. 25 danken. Sie beide haben mir aus dem Herzen gesprochen. Es ist schade, daß auch sonst so prominente Leute in das verflixte Anti-Südafrika-Horn blasen, ohne daß sie sich die Mühe gäben, die Geschichte Südafrikas zu studieren. Ich möchte all denen, inklusiv dem Botschafter Lindt, raten, die Geschichte Südafrikas von E. Walker zu studieren. Sie alle würden dann eine andere Ansicht bekommen von einem Lande, wo heute Ordnung herrscht und gute Arbeit von allen auch gut bezahlt wird. Nun, mag dem sein wie es will, die Pessimisten und Verdreher werden immer in der Mehrzahl sein, denn ihnen macht das «Schüren» eben Spaß.

Dem Nebelspalter möchte ich ebenfalls danken, daß er den Mut hat, auch die Minderheit zu Worte kommen zu lassen.

P. R., Zürich

*

Ich habe mich außerordentlich gefreut, daß es noch Eidgenossen gibt, welche zu ihrer Meinung stehen und nicht kritiklos in die seichten Hörner der roten oder blauen Presse blasen. Vor etlichen Jahren war ich einige Monate in Südafrika und kann nur bestätigen, daß jährlich Tausende von Schwarzen meist «schwarz» über die Grenze gehen, um ein besseres Auskommen zu finden. Ich habe Schulen und Spitäler für Eingeborene besucht und dort viel Gutes gesehen, im täglichen Leben aber auch recht Unerfreuliches erlebt. Für uns Europäer ist es z. B. unverständlich, daß man mit keinem Farbigen, und wäre es ein hochgebildeter Inder, in einem Tearoom eine Tasse Tee trinken darf. Das ist eine abstoßende, aber doch noch oberflächliche Seite der Apartheid.

In Wirklichkeit handelt es sich um viel schwierigere Probleme. Südafrika ist ein weitgehend industrialisiertes, aufstrebendes, zum Teil schon blühendes, jedenfalls geordnetes Land mit durchaus westlicher Einstellung. Man denke nur an die Riesensummen, welche amerikanische und europäische,

auch schweizerische Banken dort investieren! Würde man aber den Schwarzen die gleichen politischen Rechte geben wie den zahlenmäßig viel schwächeren Weißen, dann käme es unweigerlich und sogar sehr rasch zu einem vollkommenen Verfall. Das wissen auch die einsichtigen Neger und machen keinen Hehl daraus; die blaue Presse und Ihr Karikaturist scheinen es jedoch zu ignorieren. Um diesem möglichen Ruin zu steuern, hat die Regierung die Maßnahmen der Apartheid, der getrennten Entwicklung, ergriffen. Ob das der richtige, ob es nicht einen besseren Weg gäbe, das könnte nur jemand entscheiden, der jahrelang dort gelebt und sich mit allen Verhältnissen vertraut gemacht hat. Ich selbst möchte mich jedes Urteils enthalten, da ich nur gesehen habe, daß die Probleme außerordentlich komplex sind.

Wenn ich daran denke, daß ein immerhin beträchtlicher Teil unserer Mitbürger der so hilfreichen und notwendigen Fremdarbeiter loswerden möchte, glaube ich, daß man mit der Beurteilung der Schwierigkeiten und der Verurteilung anderer Länder etwas zurückhaltender sein dürfte. Das hat natürlich mit der Zurückweisung des Anspruches gewisser Staaten, ihre Ideologie (oder Religion) überall und auch bei uns einzuführen, gar nichts zu tun.

Dr. S. B., Bern

*

Gewissermaßen zu Ihrem Troste möchte ich Ihnen schreiben, daß ich die Lage in Südafrika genau wie Ihr Zeichner sehe. Nach 1½ Jahren in diesem Lande glaube ich aber, daß die weiße Herrenrasse noch nicht reif ist, mit den schwarzen Sklaven gemäß der heutigen Menschenrechte zu leben, umso weniger, als dort z. T. sogar die Kirche eine Trennung unterstützt.

H. Z., Zürich

«Nicht recht im Bild»

schreibt Frau Dr. M. P. aus Hamburg in Nr. 25 vom Nebi auf «Deutsche Professoren und die Folgen». Daß Demokratie und kapitalistische Wirtschaftsform siamesische Zwillinge sein müßten, wurde nie behauptet. Dennoch hat es, von einigen wirtschaftlich-politischen Naturschutzgebieten wie den Mormonen etc. abgesehen, außer im Kapitalismus keine Demokratie und persönliche Freiheit gegeben. Jedenfalls nicht in einem Maße wie jetzt. Und schon gar nicht im Kommunismus. Ebensovienig wird es sie in dem von Herrn Marcuse und seinen deutschen Vätern oder Jüngern propagierten Rätssystem geben, ob als Denkmodell oder Wirklichkeit. Die Reformen à la Rätstaat sind von der russischen Wirklichkeit längst überholt. Heißen Bemühungen der Studenten zum Trotz sind ihnen, außer den Kommunisten, die deutschen Arbeiter nicht auf den Leim gegangen: ihnen ist das kapitalistische Huhn im Topf lieber als der studentische Spatz auf dem Dach von Universitäts- oder Fabrikrüinen.

An den deutschen Universitäten sind Reformen dringend erforderlich und unabdingbar, das weiß jedermann. Für die Nöte aber vor allem die Wohlstandsgesellschaft oder die «mächtige Bräune» des «Establishment» verantwortlich zu machen, das ist denn doch etwas zu simpel und Frau Dr. M. P. dürfte da nicht recht im Bilde sein. Jene Studenten, von denen in meinem Artikel die Rede war, fürchten zudem

nichts so sehr wie wirkliche Reformen. Sie wollen keine Verbesserungen, weil sie dann nicht mehr demonstrieren und den Umsturz predigen können. Ihr Ziel ist die Revolution, die völlige Beseitigung der bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Der Umsturz wird durch diese Studenten systematisch vorbereitet. Dabei haben sie nicht die geringste Vorstellung, wie es dann weitergehen soll – außer etwa ihren Rätstaat von vorgestern. Diese studentischen Ziele sind von deutschen Professoren (Tenbruck und Werner) in verschiedenen Nummern der NZZ eingehend analysiert und ausführlich beschrieben worden. Davon und von dem systematischen «Psycho-Terror», mit dem der Umsturz vorbereitet wird, hat Frau Dr. M. P. jedoch offenbar noch nichts gehört. Ich könnte ihr Dutzende von Beispielen anbieten. Glaubt sie, daß an diesen Entwicklungen Herr Adorno schuldlos ist? Ich nicht, auch wenn er sie heute nicht mehr billigt.

Als letztes Jahr studentische Rabauken in Berlin das Springer-Haus stürmten und demolierten, waren demokratisch denkende Menschen entsetzt und deutsche wie ausländische Zeitungen schrieben: «Das Ganze ist einfach Terror. Wer andere mit Gewalt daran hindert, Zeitungen zu lesen, die nicht ein Revolutionsausschuß des SDS ausgewählt hat, sondern der Zeitungsleser selbst, verstößt gegen Artikel 5 des Grundgesetzes. Zensur durch Mob ist genauso schlecht wie Zensur durch Regierungsdokumente.» In diesem Augenblick haben sich einige Professoren und Dozenten mit diesen Studenten solidarisch erklärt. Der erste auf dieser Liste war Prof. Adorno.

Nein, nach «Blut und Boden» rufen diese Studenten nicht, aber nach der Anarchie, dem Terror und dem Totschlag derer, die anderer Meinung sind als sie. Das haben die Nazis auch getan. Ueber weitere Vergleiche mit den Nazis braucht Frau Dr. M. P. nur die «Frankfurter Allg. Zeitung» v. 11. 6. nachzulesen, als der Frankfurter Studenten-Pöbel den israelischen Botschafter der Bundesrepublik niedergebüllt und jede Diskussion verhindert hat. Die Ueberschrift heißt: «Hitlers Erben». Und schließlich eine Meldung der «Frankfurter Allg. Zeitung» vom 16. 6. aus ihrer Heimatstadt Hamburg:

«Wegen wiederholter Störungen seiner Vorlesungen über Staatsphilosophie durch eine Minderheit hat Prof. Klaus Oehler, der geschäftsführende Direktor des philosophischen Seminars an der Hamburger Universität, die Vorlesung abgebrochen. In zweimaliger Abstimmung hatte sich die Mehrheit seiner Hörer für eine Fortsetzung der Lehrveranstaltung ausgesprochen. Dennoch setzten Mitglieder einer «Basisgruppe» (ich nehme an, Fr. Dr. M. P. weiß, was das ist) ihre Störungen fort. In einem Brief an den Präses der Schulbehörde, Bürgermeister Drexelius, begründet Oehler den Abbruch seiner Vorlesung. Er sei nicht bereit, «unter Bedingungen des Faschismus Lehren der Philosophie zu sein», und nicht willens «in einer Atmosphäre faschistischen Terrors zu unterrichten.»

Das alles paßt freilich nicht in das Bild, das Frau Dr. M. P. skizziert. Offenbar gibt es an deutschen Universitäten jedoch vieles, worüber sie nicht im Bilde zu sein scheint.

Till

Die Presse zitiert den Nebelspalter

Punch



«I want you to describe South Africa accurately and objectively—the fantastic nature reserves, our Dr. Barnard, the happiness, sunshine, order, prosperity and culture!»

SWITZERLAND—Horst (Nebelspalter)